

# Taifun Haiyan

## Ein Erfahrungsbericht

von  
Hannah Wolf

*Die Autorin ist diplomierte Politik- und Verwaltungswissenschaftlerin und ehemalige Mitarbeiterin der VEM. Sie ist Mitarbeiterin des Aktionsbündnisses Menschenrechte Philippinen (AMP).*

Die katastrophalen Auswirkungen des Taifun Haiyan (philippinischer Name: Yolanda) auf den Philippinen sind jetzt klar: Mindestens 6.200 Menschen sind gestorben, 28.626 wurden verletzt, 1.785 sind noch vermisst (National Disaster Risk Reduction and Management Council – NDRRMC, 14. Januar 2014) und Millionen haben ihre Häuser verloren. Als der Taifun am 8. November 2013 die zentralphilippinischen Inseln der Visayas traf, war die Autorin in Cadiz, eine Stadt in der Provinz Negros Occidental. Dort lebt sie mit ihrer Patentochter Sophie (Name geändert), der vierjährige Tochter einer Freundin. In diesem Beitrag berichtet sie, wie sie den Taifun in Cadiz durchlebte.

Cadiz, 15.11.2013: Als wir zum ersten Mal die Nachricht vom Sturm Yolanda bekamen, glaubten wir noch, es sei einer von vielen Stürmen, die die Philippinen alljährlich heimsuchen. Als dann die Sturmwarnsignale veröffentlicht wurden und es hieß, dass uns ein Super-Taifun bevorstehen würde, begannen Radio und Fernsehen ununterbrochen zu laufen. Mehr oder weniger intensiv verfolgten wir, wie sich der Sturm formierte und sein Auge auf die Philippinen, insbesondere die Visayas, das Zentrum der Philippinen, richtete. Wir wurden zunehmend unruhiger. Auch Cadiz sollte in der Sturmschneise liegen.

### Leyte und Samar am schlimmsten betroffen

Es war klar, dass Leyte und Samar am schlimmsten betroffen sein würden. Auf beiden Inseln wurde das höchste Sturmsignal (4) verhängt.

Am 7. November kaufte ich Essen ein, in der Annahme, dass wir am nächsten Tag nicht aus dem Haus kommen würden. Am Abend hieß es, dass wir in Nord-Negros vom Sturmsignal 2 betroffen sein würden. Wir verfolgten weiter die Nachrichten, in denen nun fast ausschließlich vom Sturm berichtet wurde.

In der Hoffnung, noch ein paar Arbeiten erledigen zu können, arbeitete ich noch, nachdem ich Sophie ins Bett gebracht hatte. Dann kam die Ankündigung, dass um 22 Uhr der Strom ausfallen und uns der Sturm um 5 Uhr morgens erreichen würde. Es war 21.45 Uhr. Ich schaltete alles aus, füllte noch alle Eimer mit Wasser und legte mich neben Sophie.

Es begann zu regnen und wenige Minuten später tröpfelte es von der Decke. Ich brachte Sophie ins Wohnzimmer und beobachtete das Dach. Es begann, sich an einer Stelle über unserem Zimmer zu lösen. Kurz darauf erhielt ich die Nachricht, dass Nord-Negros mit dem Sturmwarnsignal 3 belegt wurde.

Um 2 Uhr nachts räumte ich all unsere Sachen aus unserem Zimmer ins Wohnzimmer und ver-



*In Barangay Langit, Alang-Alang, Leyte, liegt alles in Trümmern  
Foto: CERNET*



*Eine Notunterkunft im Dorf Siocon auf der Insel Cebu  
Foto: Michael Niggemann*

packte alles so gut es ging. Das Loch im Dach war größer geworden und ein Teil des Wellbleches hing nur noch an einer Seite fest.

Der Wind war bereits stark. Wo bringe ich am besten meinen Laptop und wichtige Dokumente unter? Ich packte eine Notfalltasche.

Ich war unglaublich angespannt und konnte nicht schlafen. Ich hatte Angst, dass der Sturm uns noch im Dunklen erwischen würde. Der Sturm ließ etwas nach und ich schlief für ein bis zwei Stunden. Als ich um 6 Uhr wieder aufwachte, war über Nord-Negros bereits Sturmwarnsignal 4 verhängt worden.

Ein Freund stieg noch aufs Dach und reparierte die kaputte Stelle. Dann begaben wir uns nach drinnen und beobachteten angespannt, wie Wind und Regen langsam stärker wurden.

Wir beteten. Ich sang für Sophie und betete wieder. Für uns und für die Menschen in Leyte und Samar. Immer wieder versuchte ich, mir das Unvorstellbare auszumalen, mögliche Szenarien und wie wir ihnen begegnen könnten, ohne große Schäden davonzutragen.

### **Wo ist der sicherste Ort im Haus?**

Wo ist der höchste und sicherste Ort im Haus; welche Plätze sind am gefährlichsten, wenn die umstehenden Bäume umfallen; was passiert, wenn eine Welle vom Meer aus unsere Lieben am Meer und vielleicht sogar uns erreicht; wie kann ich Sophie am besten schützen; wo platziere ich mich am besten, wenn das Dach zu brechen beginnt? Fragen über Fragen und angespannt bis auf die Knochen hielt ich Sophie über drei Stunden in meinen Armen, mein Reisepass und Handy wasserdicht über meiner Schulter verpackt.

Durch einen kleinen Spalt zwischen der Steinwand und dem Holzdach beobachtete ich wie sich die Kokosnusspalmen im Wind bogen.

Um 9 Uhr morgens war der Wind bereits so stark, dass wir uns nicht vorstellen konnte, wie stark er erst sein würde, wenn uns das Zentrum des Sturms zur erwarteten Zeit, rund 12 Uhr mittags, erreichen würde. Die Verbindung zu unseren Lieben in der Nachbarschaft brach ab.

Ich erklärte Sophie, dass – wenn Dinge umfallen würden – wir uns unter der Bank im Wohnzimmer verstecken, so als wenn das dann unser Haus wäre. Sie lachte und wollte sofort unter die Bank kriechen. Dann krachte und klorrte es. Es roch nach frischem Holz. Ein riesiger Mangobaum neben unserem Haus war zwischen unsere Nachbarn und uns gefallen und hatte das Glas unseres Zimmerfensters zerbrochen. Glücklicherweise fiel der Baum nicht auf unser Haus und nicht auf das unserer Nachbarn. Gott sei gedankt waren Sophie und ich bereits lange zuvor ins Wohnzimmer umgezogen. Als wir die Tür zur Küche (sie ist aus Nipa und Bambus) öffneten, sahen wir, dass das Bad bis auf eine kleine Mauer zerstört war und auch die Küche an vielen Stellen kaputt war.

Als der Wind langsam nachließ, machte sich Erleichterung breit. Wir aßen und schauten uns kurze Zeit später das Bild der Zerstörung an. Fast alle großen Bäume waren umgefallen. Ein Haus in der direkten Nachbarschaft war dem Erdboden gleich gemacht worden, ein anderes war vom Wind so schräg geworden, dass es nicht mehr bewohnbar ist, ein weiteres hatte keine Küche mehr und Teile des Dachs waren weggefliegen.

Am späten Nachmittag erschien Sophies Tante in der Tür. Ich war so glücklich, sie zu sehen. Die letzte Nachricht von ihr war, dass die Bäume um ihr Haus nach und nach umfielen. Sie brachte die Nachricht von zerstörten Häusern in der Nachbarschaft mit. Nachdem ich Wasser von der Quelle für den Abend und die Nacht geholt hatte, machten wir ein paar Schritte in die Nachbarschaft. Viele Häuser waren zerstört. Die ursprünglichen Wege waren kaum identifizierbar. (Insgesamt wurden über 100 Häuser in unserer Nachbarschaft teilweise bis vollständig zerstört.)

Ein Großteil der Bambushäuser in unserer Ortschaft sind zerstört. Bei vielen Steinhäusern sind die Dächer weggefliegen oder Schäden durch umgefallene Bäume entstanden. Wir haben nach wie vor keinen Strom, doch seit ein paar Tagen wieder fließendes Wasser. Wir sind mit materiellen Schäden und einem Schrecken davongekommen.

In vielen anderen Teilen, kleineren und größeren Provinzen und Inseln, hat der Sturm nicht nur Verwüstung, sondern viele Leben gefordert.

Die Mittellosen sind am schlimmsten getroffen.